
Frauenfußball im Schulsport: Trendsetting oder Eigentor?

Motivationen von deutschen und amerikanischen Schülerinnen im Vergleich

Markus Raab, Nele Springmann

„Die Zukunft des Fußballs ist weiblich“ (FIFA-Präsident Sepp Blatter, 1999). In Deutschland bestätigte jüngst eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts in Allensbach, dass 6,4 Millionen Deutsche unter der Obhut des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) und weitere 7,4 Millionen in ihrer Freizeit Fußball spielen. Der Anteil Fußball spielender Mädchen in Vereinen und sportbetonten Schulen liegt bei ca. 23%, wobei offiziell dieser Anteil fast verdoppelt werden soll (Engelbert Nelle, DFB: „Ich würde mir 40% wünschen“, [FAZ, 2003, Nr. 231, S. 30]). Es ist unbestritten, dass in Deutschland die Bedeutung des Frauenfußballs in letzter Zeit vor allem auch im Bewusstsein der Bevölkerung und Medien (Mannschaft des Jahres 2003) gestiegen ist. Das WM-Finale Deutschland gegen Schweden wurde in der ARD im Durchschnitt von 10,37 Millionen Zuschauern verfolgt. In einem Interview nach dem Finale meinte die Spielerin Bettina Wiegmann: „Viele Mädchen, die dieses Spiel gesehen haben, werden jetzt Fußball spielen wollen. Es wird einen Boom Zuhause geben.“ Auch der DFB-Teamchef der Männer Rudi Völler hofft, „dass das Team dem Frauenfußball einen kleinen Schub gibt“. Wenn sich die Prognose der Aktiven sowie die Wünsche der DFB-Führung erfüllen, stellt sich die Frage, inwieweit Frauenfußball im Schulsport integriert wird. Bei der Beantwortung kann man üblicherweise die Befürworter, die Gegner und die Vermittler unterscheiden. In einer Trendsetting-Hypothese und einer Eigentor-Hypothese werden entsprechende Vor- und Nachteile diskutiert, eine empirische Prüfung der Hypothesen wurde anhand einer interkulturellen Studie und einem Unterrichtsprojekt in Deutschland realisiert. Im Ausblick soll dann den Vermittlern das Wort gegeben werden, indem auf der Grundlage der Ergebnisse mögliche Szenarien einer Integration des Frauenfußballs als Schulsport aufgezeigt werden.

Frauenfußball in der Schule

Die Trendsetting-Hypothese

Die Trendsetting-Hypothese sagt aus, dass eine Integration in den Schulsport begrüßt werden kann. Verschiedene Interessengruppen argumentieren dabei unterschiedlich. Beispielsweise argumentiert der organisierte Leistungssport mit der wichtigen Nachwuchsarbeit, die so früh wie möglich auf einer breiten Basis auch im Frauenfußball gewährleistet werden muss, denn wer erfolgreich im Fußball sein will, „muss früh beginnen; dies gilt auch für Mädchen“ (Deutscher Fußball-Bund, 1992). Der organisierte Freizeitsport sieht eine Chance, bspw. im Rahmen der Einführung von Ganztagschulen das vereinsorientierte Fußballspielen zu vergrößern (www.fv-rheinland.de vom 25. 7.

2002). Vertreter der Schule hingegen erwägen im Rahmen der Umstrukturierung von Lernzielen die Integration von Fußball für Mädchen in der Schule. Im Fußballforum (<http://www.fussball-forum.de>) wurden alternative Möglichkeiten wie bspw. Frauenfußball als Wahlfach, Arbeitsgemeinschaft oder Integration in den Sportunterricht diskutiert. Im Rahmen verschiedener Studienordnungen ist Frauenfußball ebenfalls explizit für die Lehrerbildung aufgeführt (vgl. bspw. die Studienordnung für das Fach Sport in den Lehramtsstudiengängen an der Universität Potsdam vom 11. April 1996). Die Trendsetting-Hypothese bedient sich je nach Interesse einer Reihe von mehr oder weniger fußballsportspezifischen (spielen im Freien, Laufen, spielen in einer Mannschaft) Komponenten und seiner besonderen Möglichkeiten in der Entwicklung für Mädchen (vgl. Bishops & Gerards, 1996).

Die Eigentor-Hypothese

Die Eigentor-Hypothese geht davon aus, dass Fußball durchaus die in der Trendsetting-Hypothese transportierten spezifischen und unspezifischen Inhalte vermitteln kann. Allerdings geht die Eigentor-Hypothese davon aus, dass deutsche Mädchen möglicherweise aus ganz anderen Gründen als Mädchen in den USA Fußball attraktiv finden. Dementsprechend können Anlehnungen an den Aufschwung gerade im Highschool- oder College-Bereich in den USA (vgl. Dorrance & Averbuch, 2002) nur unter Vorbehalt ihrer empirischen Prüfung benutzt werden. Zudem ist es plausibel, dass sich Mädchen möglicherweise für Fußball interessieren können, jedoch würden sie diese Sportart lieber in der Freizeit ausüben. Dies kann besonders dann der Fall sein, wenn in gemischten Schulklassen geschlechtsspezifische

Interessen- und Rollenkonflikte zu einer erschwerten Durchführung von Fußballangeboten führen.

Motivationen von amerikanischen und deutschen Mädchen Fußball zu spielen

Eine Reihe von Argumentationen der Trendsetting-Hypothese bezieht sich auf die Entwicklung des Frauenfußballs in den USA. Insgesamt waren zum Jahr 2000 von den über 17 Millionen aktiven Fußballern in den USA fast 8,5 Millionen weiblich (bis zum Jahre 2002 stieg diese Zahl bis auf ca. 9 Millionen an, Markovits & Hellermann, 2002). Insgesamt 14 Millionen der amerikanischen Fußballaktiven waren Kinder (Provey & Lockwood, 2001). Die Attraktivität, in der Highschool oder im College Fußball zu spielen, steigt in den USA Jahr für Jahr. Mittlerweile können Frauen aus über 721 Frauenfußball-Programmen an amerikanischen Colleges auswählen (vgl. Markovits & Hellermann, 2002, für eine Übersicht). Die Motivation, diese Sportart als Highschool- oder College-Sportart zu wählen, ist bislang jedoch wenig reflektiert worden. In Deutschland sind die wenigen empirischen Daten zur Akzeptanz des Frauenfußballs in der Schule veraltet. Allerdings ergaben frühere Befragungen von Mädchen (Brettschneider & Kramer, 1978) nur ein geringes Interesse (Rang 13 von 15 Sportarten) an Fußball in der Schule.

Deshalb wurde in einer interkulturellen Studie in amerikanischen und deutschen Schulen die Frage



Markus Raab



Nele Springmann

c/o Anschrift
Prof. Dr. Dr. Markus Raab
Universität Flensburg
Auf dem Campus 1, 24943 Flensburg

überprüft, inwieweit uns das Vorbild Frauenfußball in amerikanischen „Schulen“ helfen kann. Diese Frage ist ebenfalls auf Seiten von Fußballverbänden gestellt worden. Beispielsweise plant die für das Rheinland zuständige Mädchenreferentin Monika Seul „... mit Aktionstagen und einer engen Kooperation mit der Schule, Mädchen zum Fußball zu bringen. Können dazu die Amerikaner evtl. ein Erfolgsrezept liefern?“

Methode

Stichprobe

Eine deutsche und eine amerikanische anfallende Stichprobe wurden ausgewählt. Dabei wurden aus Äquivalenzgründen Altersspanne und Leistungsniveau gleich groß gewählt. In der deutschen Stichprobe befanden sich insgesamt 40 Mädchen und Frauen im Alter von 11 bis 22 Jahren: Die U21-Auswahl, die sich aus Spielerinnen der verschiedenen Bundesländer zusammensetzt, sowie zwei Vereinsmannschaften aus Schleswig-Holstein.

Für die amerikanische Stichprobe wurden ebenfalls 40 Fußballspielerinnen zwischen 11 und 22 Jahren befragt, die aus Highschool- oder College-Mannschaften in den Staaten Washington, Illinois, North und South Dakota, Minnesota, Idaho und Wyoming, New Jersey, Utah, Virginia und Süd Carolina stammen.

Trainingsalter war bei der deutschen Stichprobe durchschnittlich 6,6 Jahre und bei der amerikanischen Stichprobe 8,9 Jahre. Der Unterschied beruht auf dem früheren Einstiegsalters in Amerika.

Fragebogen

Ein Fragebogen mit 15 offenen und geschlossenen Fragen wurde in deutscher und englischer Sprache erstellt, der zwei inhaltliche Bereiche umfasst. Im ersten Teil wurden neben personenspezifischen Informationen (Alter, Trainingsalter) die Bedeutung des Sports und insbesondere des Fußballs in Verein, Schule und Freizeit erhoben. Im

zweiten Teil wurden die Motivationen für das aktive Sporttreiben direkt und indirekt erfragt. Direkt wurde offen gefragt, warum sie Fußball spielen, indirekt wurden Fragen nach dem Umfang ihres Fußballinteresses gestellt (z. B.: „Welche männlichen und weiblichen Fußballspieler kennst du?“, „Wie oft schaust du Fußball im Fernsehen?“). Die geschlossenen Fragen wurden durch eine sechsstufige Likert-Skala strukturiert.

Ergebnisse

Fragt man nach der Bedeutung des Sports in der Schule, ergaben sich keine Unterschiede deutscher und amerikanischer Aussagen ($F(1,79) = 1.94, p > 0,05$) jedoch hinsichtlich der Bedeutung des Sports in der Freizeit ($F(1,79) = 13.87, p < 0,05$). Deutschen Schülerinnen ist der Sport in der Freizeit wichtiger als amerikanischen Schülerinnen. Dies liegt unter anderem daran, dass die Trainingsumfänge in amerikanischen Highschools oder Colleges bis zu 14 Stunden in der Woche umfassen können (vgl. auch Dorrance & Averbuch, 2002, S. 105). Allerdings ergibt eine weitere Frage über den Wunsch nach mehr oder weniger Schulfußball, dass 80% der deutschen Mädchen häufiger Schulfußball spielen wollen. Bei den Amerikanerinnen sind es nur 52%. Beiden Stichproben ist es dabei gleichgültig, ob sie mit den Jungen zusammen oder lieber unter sich in der Schule Fußball spielen.

Sowohl das Verfolgen von Fußballereignissen im Fernsehen als auch das aktive Fußballspielen ist in beiden Ländern ähnlich umfangreich. Die eingeschätzte Popularität des Frauenfußballs im eigenen Land wird von den Amerikanerinnen wie erwartet höher eingeschätzt ($F(1,79) = 92.93, p < 0,05$).

Für die Motivationsgründe waren die offenen Fragen relevant. Es wurde direkt gefragt, warum sie gerne Fußball spielen. Die Antworten der deutschen Stichprobe konnten in einer Inhaltsanalyse

mehrheitlich fußballspezifischen Gründen („Spielen an der frischen Luft“, „man muss sich viel bewegen“, „Fußball konfrontiert einen mit verschiedenen Emotionen und Leidenschaften“), gesundheitsorientierten Motiven („Fußball hält mich fit“) und sozialen Motiven („Ich genieße die Kooperation und die vielen Freundschaften innerhalb meiner Mannschaft“, „es macht alles unheimlich viel Spaß, in einem Team zu spielen“, „Fußball als Mannschaftssportart ist vielseitig und ideenreich, man kann sich verbessern, lernt neue Techniken und Taktiken“) zugeordnet werden. Zudem fanden sich einige negative Aspekte, die zum Teil gegen leistungsorientierte Motive sprechen („zu großer Druck von Seiten des Trainers“).

Amerikanische Schülerinnen haben ebenfalls fußballspezifische Motivationen („Ich mag es einfach, weil es Spaß macht“, „Diese Sportart reizt mich einfach“, „Ich liebe es, es ist fantastisch, so viel Fußball zu spielen“), in geringerem Maße gesundheitliche Motive („Fußballsport hält mich fit“) und im Gegensatz zur deutschen Stichprobe vermehrt leistungssportliche Motive („Für mich ist es eine Herausforderung“, „Ich habe das Talent für diese Sportart“, „Es ist eine harte Arbeit, aber es macht Spaß“, „Für mich ist es eine gute Disziplin“). Bei negativen Aspekten betonen die amerikanischen Schülerinnen eher die fußballungebundenen Übungsaufgaben („Ich mag das viele Laufen nicht“, „Ich hasse die Sprintübungen“). Bei den indirekten Fragen über ihr Wissen über Vorbilder wurde ein länderspezifischer Effekt bei der Nennung von weiblichen und männlichen Fußballern sichtbar. Während alle Deutschen zwei männliche Fußballer nennen konnten, konnten acht amerikanische Spielerinnen keinen einzigen Namen nennen. Allen Amerikanerinnen fiel es leicht, zwei weibliche Fußballspielerinnen zu nennen, während es nur 14 der 40 deutschen Fußballerinnen gelang, zwei weibliche Fußballerinnen zu nennen.

Zusammenfassend ergab der Wunsch, Fußball in der Schule und Freizeit zu spielen, kulturelle Unterschiede, die zumindest anteilig in den Motiven und institutionalisierten Gegebenheiten begründet liegen. Deutsche Spielerinnen nennen mehr soziale Motive, amerikanische Spielerinnen nennen mehr leistungsorientierte Motive.

Frauenfußball in der Schule: Eine prototypische Intervention und Evaluation

Intervention

23 Schülerinnen der Realschule West in Flensburg, von denen 13 Mädchen aus der Klasse 10b und zehn Mädchen aus der Klasse 10c kamen, konnten für den Schwerpunkt „Mädchenfußball“ gewonnen werden. Der Direktor der Schule und die Sportlehrer der Klassen haben vorab ihr Einverständnis gegeben.

Die Intervention wurde insgesamt fünf Monate durchgeführt. Der Unterricht fand einmal pro Woche im Rahmen einer 45-minütigen Stunde statt. Der fünfmonatige Unterrichtsplan wurde nur durch die Osterferien einmalig unterbrochen. Die Intervention bestand aus einer Grundschulung von fähigkeits- und fertigungsorientierten Inhalten. Zum Erlernen der Techniken Passen, Dribbeln und Schießen wurden Technikvariationen angeboten. Taktische Entscheidungen wurden im Rahmen von Kleinfeldspielen erworben.

Jede einzelne Unterrichtseinheit bestand aus der üblichen Aufwärmphase (fußballspezifisch zur Ballgewöhnung), dem Hauptteil der Unterrichtseinheit (technischen, taktischen und spielerischen Anforderungen zwischen 25–40 Minuten) und einer entsprechenden Spielphase.

Für den Beginn jeder Hauptphase wurde – der Schülerinnenanzahl

angepasst – ein Feld markiert, in dem sich die Klasse dann mit dem Ball am Fuß bewegen sollte. Nach dieser Grundübung wurden die Schülerinnen in 2er-Gruppen eingeteilt. Die jeweiligen Partner stellten sich gegenüber auf und passten sich den Ball flach gegenseitig zu und stoppten ihn wieder. In der Spielphase sollte dann das Erlernte in einem Spiel angewandt werden. Es wurden zwei Tore aufgebaut und die Feldgrenzen markiert. Die Schülerinnen sollten bis zum Stundenende ein freies Spiel gestalten, bei denen sie möglichst viele der neu erlernten Techniken und Taktiken umsetzen sollten.

Evaluation

Für die Evaluation wurde ein Fragebogen mit 19 Fragen erstellt (geschlossene Fragen wurden auf einer vierstufigen Likert-Skala erhoben). Die Fragenkomplexe bezogen sich auf die Motivation zum Sport und Fußball im Allgemeinen sowie zum Ablauf der Intervention.

18 der 23 Schülerinnen haben den Fragebogen beantwortet. Drei Schülerinnen waren zu diesem Zeitpunkt nicht mehr anwesend, weil sie das 10. Schuljahr nicht geschafft hatten. Die anderen zwei Schülerinnen waren krank.

Bedeutung des Sports und des Fußballs

Zehn Schülerinnen ist Sport in der Schule sehr wichtig bis wichtig, den übrigen acht Schülerinnen nur mittelmäßig bis unwichtig.

In etwa dasselbe Ergebnis ergab sich für das Interesse, in der Freizeit Sport zu treiben. 44% der Schülerinnen betreiben im Verein ihren Sport in der Freizeit.

Die Bedeutung des Fußballs nimmt in ihrem Freizeitverhalten eine untergeordnete Rolle ein. Die wenigsten spielen oder verfolgen Fußball (z. B. im Fernsehen). Allerdings liegt dies nicht daran, dass die Schülerinnen Fußball als Männersport beurteilen (83% stimmen dieser Aussage nicht zu). Trotzdem antworteten immerhin 55% der Schülerinnen, dass sie Fußball sehr gerne

oder gerne spielen. Dabei kreuzen 72% der Schülerinnen „egal“ als Antwortalternative an, ob sie mit Jungen oder unter Mädchen Fußball spielen wollen.

Für die Eignung des Frauenfußballs als Schulsport wurde gefragt, ob sie lieber in der Freizeit oder in der Schule Fußball spielen würden. 67% der Schülerinnen bevorzugen das Spielen in der Freizeit, während auch 44% Fußball in der Schule spielen wollen (diese Frage erlaubte Mehrfachantworten und summiert sich nicht auf 100%). Zudem würden 50% gerne bzw. eventuell in einem Fußballverein spielen.

Bei 39% der Schülerinnen ist das Interesse, mindestens einmal in der Woche Schulfußball zu haben, sehr gering. Allerdings ist nahezu die Hälfte der Schülerinnen bereit, in der Schule öfter Fußball zu spielen.

Bewertung des Fußballunterrichts in der Schule

56% der Schülerinnen fanden mehr oder etwas mehr Freude am Fußball aufgrund des Unterrichts, während die andere knappe Hälfte durch das Fußballangebot im Schulunterricht nicht stärker motiviert war, Fußball zu spielen. Allerdings schloss diese Antworttendenz nicht aus, dass 72% einzelne Unterrichtsziele beispielsweise von Technik- und Taktikübungen als sehr hilfreich empfanden. Etwa die Hälfte der Schülerinnen fand den Unterricht motivierend, was den Daten der generellen Einstellung zum Fußball als Schulsport und zum Sport in der Schule im Allgemeinen entspricht.

Die Motivation, Fußball zu spielen, variiert zwischen sozialen Zielen („Es ist schön, in Mannschaften zu spielen“, „Die Teamfähigkeit ist einfach Klasse“) und dem Spielgedanken („Fußball ist abwechslungsreich“, „Fußballspielen macht einfach Spaß“).

Zusammenfassend sind Mädchen im Rahmen des Schulsports für den Frauenfußball zu begeistern, wenn prinzipiell Interesse am Schulsport vorliegt. Die Struktur des Spiels, auch die Unterstützung sozialer Mo-

tive sind für die Mädchen als wichtige Motive festzuhalten.

Was nun: Eigentor oder Trendsetting?

Die Antwort auf die Frage, ob die Entwicklung der USA als Vorbild für die Integration des Frauenfußballs in unser Vereins- und Schulsystem zu nutzen ist, muss mit Vorbehalt gesehen werden. Nicht nur die strukturellen Unterschiede erlauben keine direkte Übernahme der amerikanischen Frauenfußball-Programme in deutschen Schulen. Eventuell zentraler sind möglicherweise unterschiedliche Motive, warum Mädchen in Deutschland und den USA Fußball spielen. Neben einer Reihe von Gemeinsamkeiten sind auch deutliche Differenzen in der Motivstruktur deutscher und amerikanischer Schülerinnen aufgezeigt worden. Zudem hat der Unterrichtsentswurf gezeigt, dass Mädchen in der Schule – selbst wenn sie keine vorherigen Erfahrungen im Fußball hatten – zur Durchführung einer langen Unterrichtseinheit zum Frauenfußball motiviert werden können. Allerdings zeigt sich wie auch für andere Sportarten, dass die allgemeine Einstellung zum Sport nicht durch eine langfristige Intervention umgedreht werden kann. Inwieweit also Frauenfußball eher als andere Sportangebote dazu in der Lage ist, junge Mädchen an den Sport zu binden, ist weiterer Forschung überlassen.

Aufgrund der aktuellen Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit für den Frauenfußball mit gleichzeitiger Akzentuierung der Sorgen um eine gute Schulausbildung und im Vorspann medienpräsender Großereignisse (WM der Männer in Deutschland) wird das Interesse am Frauen- und Männer-Fußball sich wahrscheinlich nicht reduzieren. Trotzdem bleibt die Frage, ob und wie nun Frauenfußball mehr als bislang im Schulsport seine Verankerung finden sollte. Die Frage, ob Trendsetting oder Eigentor, wird deshalb aufgrund der vorliegenden Erhebungen als positiv dann gewertet, wenn es den Anbietern in Verein und Schule gelingt, die Motivstruktu-

ren der Mädchen durch die Fußballangebote zu treffen. Dabei scheint es uns möglich, neben den Lehrplanzielen in der Schule selbst, gemeinsame Ziele von Verein und Schule anzustreben. „In einer engen Zusammenarbeit mit der Schule, vor allem in der Platzierung beim Nachmittagsangebot der Ganztagschulen, sehe ich gute Chancen für den Mädchenfußball“, so Walter Desch, Präsident des Fußballverbandes Rheinland-Pfalz (www.fv-rheinland.de vom 25. 7. 2002). Ähnlicher Meinung ist auch Nationaltrainerin Tina Theune-Meyer, indem sie sagt: „Wir wollen, dass Mädchen in der ersten oder zweiten Klasse dem Ball hinterherlaufen“ (Morbach, 2001, S. 8). Manfred von Richthofen, der Präsident des Deutschen Sportbundes, lässt an seiner Motivation keinen Zweifel: „Wir müssen die Ganztagschule als große Chance für den Sport begreifen, über den staatlichen Bildungsauftrag eines qualifizierten Schulsports hinaus neue Akzente für die Bewegungs- und Leistungsorientierung von Kindern und Jugendlichen zu setzen.“ Inwieweit dies im Rahmen des regulären Sportunterrichts, von Wahlfächern, Sport-Arbeitsgemeinschaften, Pausensportangeboten oder Kooperationen von Verein und Schule gelingt, ist nicht nur eine Frage der Motivation der Mädchen, sondern auch der der Verantwortlichen in Schule und Verein.

Literatur

- Bischops, K. & Gerards, H.-W. (1996). *Handbuch für Mädchen- und Frauenfußball*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Brettschneider, W.-D. & Brandl-Bredenbeck, H.-P. (1997). *Sportkultur und jugendliches Selbstkonzept*. München: Juventa-Verlag.
- Brettschneider, W.-D. & Kramer, H.-J. (1978). *Sportliche Interessen bei Schülern und Jugendlichen*. Berlin: Bartels & Wernitz.
- Deutscher Fußball-Bund (1992). *Mädchen spielen Fußball*. Frankfurt a. M.: Trimhold & Dapper.
- Dorrance, A. & Averbuch, G. (2002). *The Vision of a Champion*.
- Markovits, A. S. & Helleman, S. L. (2002). *Im Absents – Fußball in der amerikanischen Sportkultur*. Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlagsgesellschaft.
- Morbach, A. (2001). Es tut sich was. *Der Fußballtrainer*, 52 (8), 4–9. Sindelfingen: Sportverlag Schmidt & Dreisilker.
- Provey, J. & Lockwood, O. (2001). *The Parents Complete Guide to Soccer*. Roseville, CA: Random House.